



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

25. Mai 2008

Leidenschaft und Grossherzigkeit – Elija I

Da erging das Wort des Herrn an Elija: Mach dich auf, und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleib dort! Ich habe einer Witwe dort befohlen, dich zu versorgen. Er machte sich auf und ging nach Sarepta. Als er an das Stadttor kam, traf er dort eine Witwe, die Holz auf- las. Er bat sie: Bring mir in einem Gefäß ein wenig Wasser zum Trinken! Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir auch einen Bissen Brot mit! Doch sie sagte: So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein we- nig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben. Elija entgeg- nete ihr: Fürchte dich nicht! Geh heim, und tu, was du gesagt hast. Nur mache zuerst für mich ein kleines Gebäck, und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten; denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer wer- den und der Ölkrug nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der Herr wieder Regen auf den Erdboden sendet. Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Sohn viele Tage zu essen. Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug versiegte nicht, wie der Herr durch Elija versprochen hatte.

1. Könige 17.8-16

Liebe Gemeinde

„Feuriger Elias“ – so hiessen einst und heissen heute noch Dampflokomoti- ven. Ein eindrucksvoller Name – und mit ein wenig Bibelkenntnis versteht man sogleich, weshalb diese fauchenden, heissen, kraftvollen Maschinen nach dem Propheten Elija benannt wurden: Denn die letzte der dramatisch- legendarischen Szenen aus dem Leben dieses Mannes ist jene, in der Elija von einem feurigen Wagen in den Himmel gehoben wird. Und wer würde es bibelfesten Kaufleuten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verdenken, wenn ihnen diese Szene beim Anblick eines vorbeifahrenden Dampfzuges in den Sinn kam: ein Himmelsgefährt! Während ebenso fromme Bauern viel- leicht dachten: ein Teufelsgefährt...

Auch sonst war Elija eine vulkanische Gestalt, einer, der sozusagen mit dem Feuer spielte! Ihnen wird sofort die andere dramatische und natürlich ebenso legendarische Szene auf dem Berg Karmel einfallen: Wie die Baalspriester verzweifelt um den Holzstoss unter dem Opferfleisch herum tanzen und schreien, ihr Feuer- und Wettergott Baal aber kein Feuer aus dem Himmel

herabschickt – bis dann Elia seinen Auftritt hat und nach seinem Gebet ein Blitz aus dem Himmel den Holzstoss in Flammen setzt. Ein Beweis für die Macht seines Gottes Jahwe, und ein grosser Erfolg für den verfolgten Propheten – seine feurige Bestätigung aus dem Himmel sozusagen.

Heute aber sind Dampflokomotiven, die „feurigen Eliasse“, alle im Museum, oder sie fahren bestenfalls noch als Museumsbähnli. ...Und vielleicht geht es Ihnen mit unserem Propheten und seinen Geschichten ebenso: Was haben wir über museal-historische Interessen hinaus heute noch mit ihm zu tun? Wie können und sollen wir diesen Wetterzauber, diese Wundergeschichten eines altertümlichen Propheten in unserem heutigen Alltag noch ernstnehmen?

Trägt man die legendarischen Schichten etwas ab, die mit sichtlicher Freude an religiöser Pyrotechnik über die Grunderzählung gelegt wurden, so zeigt sich allerdings die Geschichte eines kämpferischen Propheten, eines Gottesmannes mit einer tiefen religiösen Überzeugung – eines Mannes mit Mut und Unerschrockenheit, aber auch mit seinen Krisen... Und es fragt sich natürlich, ob wir heute solche Überzeugungsfestigkeit besser hinter uns lassen und auch seinen kämpferischen Mut lieber vergessen als erinnern?

Zuerst aber ist unser Elija alles andere als eine feurige Lokomotive – er ist ein verfolgter Prophet – der um sein Leben bangen muss und auf der Flucht ist. Israel ist damals in bürgerkriegsähnlichen Wirren, Generäle und Könige streiten um die Macht – zum Schaden und auf Kosten der einfachen Leute. Die sozialen Unterschiede verschärfen sich, Bauern verarmen, weil sie für die Söldnerarmeen und Bürokratien soviel Abgaben leisten müssen. Eine schreckliche Dürre kommt hinzu, welche die Krise verschärft – denn eine Hungersnot droht nun im Land.

Auf der Flucht ist Elija, weil er sich in die Religionspolitik König Ahabs eingemischt hatte – er hatte die Krise und die Dürre mit der Machtpolitik des Königs in Verbindung gebracht. Dieser hatte nämlich eine sidonische Prinzessin geheiratet, welche dann einige Priester ihres Wettergottes Baal mitgebracht hatte – für Elija ist das ein Bruch mit dem Glauben an den einen Gott. Elija ist kein Priester, er selbst gehört keiner dieser Machtgruppen an – er ist eine einzelne, auf sich gestellte Gestalt. Er ist eben ein Prophet – der sich das Recht zur Kritik einfach herausnimmt – oder besser gesagt: Von Gott geben lässt. Sein Name sagt viel über seine Leidenschaft: Eli-ja – das heisst: Mein (einziger) Gott ist Jahwe (der Gott Israels). Ein Einzelner ist er selbst, allerdings wird er von kleinen, verarmten Leuten unterstützt – es ist jene Bewegung, die dem Monotheismus in Israel zum Durchbruch verhelfen wird.

Was hat Gott mit der Dürre und dem Wetter zu tun? mögen wir nun doch vielleicht nochmals fragen... Und in dieser Direktheit ist die Frage *falsch* gestellt. Aber so direkt wird das auch bei Elija nicht gegangen sein – er sah einfach Zusammenhänge zwischen der Krise, den Kämpfen der Mächtigen um die Vorherrschaft, und ihrer Art, mit Religion umzugehen: Wenn es machtpolitisch klug ist, dann macht man Heiratspolitik und importiert dann halt eben auch fremde Priester – und erst noch „Wetterspezialisten“. Man setzt Religion gezielt ein – während es doch eigentlich umgekehrt sein sollte! Während der Anspruch des *einen* Gottes eben lautet: Gerechtigkeit und Religion, gegenseitige Hilfe und Gottesdienst gehören untrennbar zusammen. Deshalb wurden Propheten wie Elija mundtot gemacht – wenn sie auf diese Zusammenhänge zwischen Verarmung und fehlender religiöser Solidarität aufmerksam machen.

Elija hatte das Unglück kommen sehen – er hatte den Mund aufgemacht, und nun ist er auf der Flucht und bangt um sein Leben: ein Glaubensflüchtling. Zuerst geht es diesem Flüchtling nicht schlecht – sehr märchenhaft wird berichtet, wie er am Bach Kerit östlich des Jordan sich versteckt, vom Wasser des Baches trinkt – und Raben ihm Brot und Fleisch bringen. Dann jedoch holt ihn selbst die Dürrekrise ein – der Bach vertrocknet. Jetzt bricht der Flüchtling erneut auf – ausgerechnet nach Sarepta, was doch zu Sidon gehört (und er ist doch ein Kritiker dieser sidonitischen Baalspriester!). Dort spricht er eine arme Witwe an und bittet sie: Gib mir etwas Wasser – und (nach kurzem Zögern ruft er ihr nach:) auch ein wenig Brot. Sie, so wird nun deutlich, ist mit ihrem Sohn in der gleichen Lage wie Elija. Sie hat nur noch einen winzigen Rest Mehl und Oel, das will sie für ihren Sohn und sich selbst noch zubereiten und essen, und dann, wie sie ganz schicksalsergeben sagt, dann will sie sterben.

Und wieder kommt nun wieder eine märchenhafte Wendung: Weil die Frau mit diesem Fremdling teilt, wird ihr Mehltopf und ihr Oelkrug nicht leer, nun hat es Essen für alle drei, für sie selbst, ihren Sohn und den Propheten. Klar, das ist ein Märchenmotiv, ein Motiv, das auch bei den Gebrüdern Grimm wieder auftaucht. Aber zugleich kennen wir so viele Geschichten, die die menschliche Wahrheit und Realität ihrer Erfahrung bestätigen: Wer zu teilen vermag, rettet nicht nur andere, er rettet schliesslich auch sich selber. Es sind Geschichten gegen einen Egoismus, gegen einen Egoismus, der von der Angst diktiert ist, der zu einem schrecklichen Gegeneinander statt zu einem Miteinander führt.

Es ist ja ergreifend in dieser Geschichte, dass es die Ärmste ist, diejenige, die selbst am Abgrund steht, welche mit ihrem Teilen den Gottesmann rettet – und dass es ausgerechnet eine Ausländerin ist, welche diesem Propheten

weiterhilft. Wie wunderbar menschlich ist diese klare Botschaft, die gegen einen nationalistischen Glauben gerichtet ist. Schon damit wird nämlich deutlich: Es geht nicht um unsere Religion (Israel) gegen fremde Religionen (den Glauben der Sidonier) – sondern es geht um die gemeinsame Bewältigung einer Krise, in der Religion und Politik (Ethik und Oekologie, wie man modernisierend anfügen könnte) in ein gewaltiges Durcheinander geraten sind...

Das Märchenmotiv selbst gibt keine Handlungsanleitung, weder damals noch heute, wie man die realen Hungerprobleme lösen könnte – die Botschaft lautet deshalb durchaus nicht, dass die Witwe halt glaubte und dann, wie Elia mit ihr, gerettet wurde...

Nein, es braucht vielmehr eine kühle Analyse, wie die Hungerprobleme in unserer Welt durch ganz verschiedene Ursachen bedingt sind. Dazu gehören die Nahrungsmittelpreise, die Rohstoff- und Lebensmittelbörsen, die politischen Rahmenbedingungen in jenen Ländern – und natürlich auch die Oekologie, wenn die Biobrennstoffe tatsächlich dazu beitragen, dass die Nahrungsmittelknappheit zunimmt und die Preise in die Höhe schnellen. Dass die Erderwärmung und der zunehmende Wassermangel etwas mit unserem Energieverschwendungskultur zu hat – wer würde das noch ernsthaft bestreiten?! Da müssen wir selber umdenken lernen, wir müssen lernen, mit diesen kostbaren Gütern anders umzugehen – ja, wir sind es, die nun wirklich lernen sollten, dass Teilen nicht einfach ein Verlust ist, sondern ein Gewinn für beide.

Das Märchenmotiv gibt keine direkte Handlungsanleitung, aber es zeigt uns den Geist, aus dem heraus das geschehen könnte. Elijas Leidenschaft für den einen Gott, bei dem Gerechtigkeit und Gottesdienst sich nicht trennen lassen, seine Leidenschaft gehört zusammen mit der Grossherzigkeit dieser Frau – die teilt, auch wenn sie noch gar nicht weiss, wie es weitergehen wird. Und die Wahrheit des Märchenmotivs ist es, dass daraus neue Zukunft entsteht. Es ist dieses tiefe Vertrauen, dieses religiöse Vertrauen, dass wir Krisen gemeinsam meistern können, über deren Ursachen wir uns nicht restlos im Klaren sind, und deren Lösungen wir noch nicht wirklich vor Augen haben.

Und in diesem Sinne ist es gar nicht so naiv zu sagen, dass Gott und das Wetter, dass Oekologie und Ethik etwas miteinander zu tun haben. Wer das ernstnimmt, der wird dann auch keinen Missbrauch treiben mit dieser schönen Zusage, dass *der Mehltopf nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen wird...*

Amen.



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

8. Juni 2008

Die Feuer- und die Wasserprobe – Elija II

Und Elija trat vor das ganze Volk und rief: Wie lange noch schwankt ihr nach zwei Seiten? Wenn Jahwe der wahre Gott ist, dann folgt ihm! Wenn aber Baal es ist, dann folgt diesem! Doch das Volk gab ihm keine Antwort. Da sagte Elija zum Volk: Ich allein bin als Prophet des Herrn übriggeblieben; die Propheten des Baal aber sind vierhundertfünfzig. Man gebe uns zwei Stiere. Sie sollen sich einen auswählen, ihn zerteilen und auf das Holz legen, aber kein Feuer anzünden. Ich werde den andern zubereiten, auf das Holz legen und kein Feuer anzünden. Dann sollt ihr den Namen eures Gottes anrufen, und ich werde den Namen des Herrn anrufen. Der Gott, der mit Feuer antwortet, ist der wahre Gott.

1. Könige 18.21-24

Liebe Gemeinde

Filmideen zur Ostergeschichte – vielleicht erinnern sich einige von Ihnen an die letzte Osterpredigt, als ich die Auferstehungsgeschichte in der Dynamik von langsamen und schnellen Filmsequenzen nachzuerzählen versuchte. Das würde bei der heutigen, höchst dramatischen Geschichte von Elija und den Baalspriestern am Berg Karmel gründlich schief gehen! Denn ein Film lebt von starken Bildern, und da sähe man dann vor allem diesen „Showdown“, diese Abrechnung, die hüpfenden Priester... Eine ganze „special effects“-Abteilung von Hollywood hätte an dem künstlichen Blitz aus dem Himmel und dann am Wolkenbruch gebastelt – und danach die schreckliche Szene mit der Tötung der Baalspriester... Das würde wirklich schief gehen, denn so ein Film wird dem ernststen Hintergrund und auch der menschlichen Tragik unserer Geschichte nicht gerecht. Auch wenn vielleicht ein Publikumserfolg draus würde.

Nein – es müsste ein *Theaterstück* mit starken Dialogen sein, in dem sich alles zwischen einzelnen Personen: Elija, Ahab, Isebel, Obadja und einem Baalspriester abspielt, Kopftheater, in dem es um Angst, um Konflikte, um Mut

und Glauben und Gottes Präsenz geht. Oder vielleicht ein *Roman* – der auch die Hintergründe ausleuchten könnte.

Sie kennen diese Hintergründe: Eine grosse Dürre, eine schreckliche Hungersnot in Israel, entsprechende Ängste und gleichzeitig soziale Konflikte. Denn König und Generäle streiten, bekriegen sich, auf Kosten der Armen, jener, die am meisten unter der Dürre leiden. König Ahab hatte Isebel, die fremde Prinzessin ins Land gebracht und geheiratet, und gleich auch Priester des Wetter-, des Regengottes Baal – dies zur Zeit einer Dürrekatastrophe! Der Prophet Elija kritisiert das alles, man will ihn töten, er muss fliehen und sich verstecken, eine arme Witwe teilt mit ihm ihr letztes Mehl und Oel und bewahrt ihn so vor dem Hungertod. Isebel, die Königin, so wird nun deutlich, treibt Religions- und Machtpolitik: Sie hat viele Propheten, Glaubensgenossen des Elija umbringen lassen, jene, die an den einen Gott glauben, und Ahab hat das offensichtlich gebilligt. Der Gottesglaube in Israel ist bedroht – nur verläuft auch diese Geschichte nicht in einem einfachen Schwarz-Weiss.

Die Sache ist – wie in einem Theaterstück Shakespeares oder einem guten Roman – komplizierter: Denn da ist noch Obadja, der Palastvorsteher von Ahab. Er ist ein ganz hoher Beamter, zugleich aber ein gläubiger Mann. Obdaja versteckt, weil er ausser seinem machtvollen Amt auch einen Glauben und ein Gewissen hat, hundert Propheten (Propheten des *einen* Gottes Israels) und schützt sie vor Ahabs und Isebels Schergen. Obadja spielt also, wie Graf von Stauffenberg, Helmut von Moltke oder General Canaris unter den Nazis – eine riskante, aber wichtige Doppelrolle.

Nun tut Elija etwas Unglaubliches, er taucht aus seinem Versteck auf, spricht Obadja an, er solle König Ahab mitteilen, dass er diesem entgentreten werde. Entsetzt weist Obadja darauf hin, dass er doch die Propheten verstecke und sie alle damit und auch sich selber gefährde – Sie sehen, eine höchst dramatische Geschichte.

Das ist aber der Punkt: Elija *muss* König Ahab öffentlich entgentreten – er *muss* den Konflikt öffentlich machen. Es gibt Situationen, in denen man um der Sache Gottes und der Menschen willen alles auf eine Karte setzen *muss* – und streiten muss, etwas wagen muss, und das tut Elija. Er will eine öffentliche Auseinandersetzung, und er bekommt sie, und dabei stellt er das Volk Israel vor die Alternative: *Wie lange noch schwankt ihr nach zwei Seiten? Wenn Jahwe der wahre Gott ist, dann folgt ihm! Wenn aber Baal es ist, dann folgt diesem!* Ein klarer Aufruf zur Entscheidung. *Doch das Volk gab ihm keine Antwort.*

Das Volk gibt keine Antwort! – ...und, liebe Gemeinde, wenn unser Theaterstück oder unser Elija-Roman wirklich gelingen soll, uns unter die Haut gehen und zu uns sprechen soll – dann müssten die Dialoge, die Selbstgespräche

Elijas und die Szenen diesen *einen* Punkt in seiner menschlichen Tiefe und Tragik verständlich machen: Den Punkt, wie Elija Schritt für Schritt realisiert, dass das nicht einfach ein normaler politischer Konflikt ist – sondern nun wirklich eine Auseinandersetzung, in der es um die letzte Wahrheit, um Sein oder Nichtsein geht, dass er deshalb alles riskieren muss. Dann würden wir uns selbst fragen: Gibt es das in unserem Leben? An welcher Stelle müssen wir uns im Schweigen des Volkes Israel wieder erkennen? Ganz persönlich, aber auch als Gemeinde, als Kirche.

Jetzt erst macht Elija den nächsten Schritt – er ruft Gott an, am Berg Karmel, vor dem Forum des unentschiedenen, schweigenden Volkes. Er nimmt sozusagen seinen ganzen Mut zusammen: Nun, wenn das Volk schweigt, dann soll es sich erweisen: Feuer vom Himmel! Gott selbst soll handeln und darin sein Urteil sprechen... Sie kennen den Ausgang, den triumphalen. Aber so, wie Geschichte erzählt ist, hat sie etwas Gespenstisches: Denn die Verhöhnung der Baalspriester mit ihren ekstatischen Tänzen und Riten – und dann ihre Abschachtung – diese Geschichte ist von übermütigen und mitleidslosen Gewinnern erzählt und ins Groteske überhöht worden... von solchen, die jedes Mass verloren haben. Solche Geschichten, wenn sie wörtlich genommen werden, bilden ein katastrophales Muster für Religionsstreitigkeiten, um Himmels Willen! Die jüdischen Rabbinen späterer Jahrhunderte haben Elija, den grossen Propheten Elija! – kritisiert: Ihnen schien, dass Elija zu sehr Recht haben und recht behalten wollte – um jeden Preis. Denn änderte dieses Feuer aus dem Himmel eigentlich etwas an der Hunger- und Dürrekrise?

Nun ist die Geschichte damit noch nicht zuende, und sie geht ziemlich anders weiter! Als hätte der Erzähler die Besinnung wieder gefunden, hat sie nun feinere Züge. Während im Feuer, in der feurigen Kraft der Klärung Elijas, ja eigentlich Gottes Stärke dargestellt wurde, ist doch deutlich, dass das Entscheidende noch gar nicht erreicht ist: Nämlich die wirkliche Wende, der Regen, die Überwindung der Dürre und des Hungers.

Und es ist sehr eindrücklich, wie Elija sich jetzt auf den Boden kauert, und seinen Kopf zwischen die Knie legt. Nun ist er erneut schwach, demütig, hoffend – ein wiederum ganz menschliches Bild. Nun betet er und bittet Gott demütig um eine Wende, eine Wendung in dieser katastrophischen Lage, er bittet nun einfach um Regen.

Und dann schickt er seinen Diener – und keine Wolke ist zu sehen; und wieder schickt er seinen Diener, er solle aufs Meer hinaus schauen: keine Wolke, nichts – sieben Mal – fast zum Verzweifeln – erst dann ein Wölkchen, dann ein Regenschauer, erst dann die Rettung, die Überwindung der grossen Not!

Jetzt erst ist das Entscheidende passiert – und Elija, der mutige, zur Entscheidung drängende Prophet – er wird ganz aufs menschliche Mass zurückgenommen, von allen Überhöhungen befreit.

Sehen Sie, der biblische Text lässt keinen Zweifel und ich folge ihm hier, dass Elija damals zurecht für den Glauben an den einen Gott eingetreten ist. Denn der Glaube an den einen Gott hält Glauben und Handeln, Gerechtigkeit und Religion zusammen. Das war damals eine Situation auf Leben und Tod für das Volk Israel. Zurecht also hat Elija die Entscheidung gesucht und schliesslich den Kampf aufgenommen – auch wenn sein Erfolg dann in der Erzählung masslos und grausam überhöht wird. Ja, ich glaube durchaus auch: Uns fehlt ein geschärftes Bewusstsein dafür, dass es Situationen geben könnte, wo wir wirklich allen Mut zusammennehmen müssen, um für den Glauben einzustehen, Entscheidungskonflikte auch öffentlich zu machen, wie Elija. Wären wir als Kirche theologisch gerüstet, wenn plötzlich solche Gegenreligionen wie der Faschismus, der Nationalsozialismus oder auch der Kommunismus wieder lebendig würden? – Reicht dann unsere Rede von Toleranz, von der Notwendigkeit, allen anderen Glauben in seiner Andersheit zu akzeptieren? Aber ist das unsere heutige Situation?

Nein, liebe Gemeinde – wir leben *nicht* in einer solchen Kampfsituation, wo wir gegen verbrecherische Gegenreligionen zu kämpfen hätten. Da wären Verwechslungen der Situation nur einfach fatal. Sicherlich, jeder von uns steht ganz persönlich vor solchen Fragen: Wo schliesse ich faule Kompromisse? Wo drücke ich mich um eine Entscheidung? Wo schiebe ich die Klarheit des göttlichen Anspruchs weg, weil ich ängstlich oder bequem oder feige bin? Diese Fragen im Persönlichen sind ganz ernstzunehmen. Aber was andere Religionen betrifft, so stehen wir vielmehr – wie auch Jesus gegenüber dem römischen, heidnischen Hauptmann oder der andersgläubigen syrophönizischen Frau – in Situationen, wo Menschen mit anderen religiösen Traditionen mit uns zusammenleben, nicht gegen uns kämpfen. Da ist seine Menschlichkeit, die Offenheit, die Sensibilität, mit der Jesus ihnen begegnet, unser Leitbild – seine Menschlichkeit, die nach unserem Glauben seine Göttlichkeit erst offenbart.

Aber beide, Elija und Jesus, sind letztlich verbunden in der demütigsten, grössten und menschlichsten Geste – dort wo sie beide knien und beten. Wo beide Gott anrufen, weil sie wissen, dass er ein Gott des Lebens, ein lebendig-machender Gott für alle Menschen ist.

Amen.



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

22. Juni 2008

Nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer - Elija III

Elija ging vierzig Tage und vierzig Nächte lang bis zum Gottesberg Choreb. Und dort kam er zu einer Höhle, und er übernachtete dort. Und sieh, da erging an ihn das Wort des HERRN, und er sprach zu ihm: Was tust du hier, Elija? Und er sprach: Ich habe wahrlich geeifert für den HERRN, den Gott der Heerschaaren! Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie niedrigerissen und deine Propheten haben sie mit dem Schwert umgebracht. Und ich allein bin übrig geblieben, sie aber haben danach getrachtet, mir das Leben zu nehmen. Da sprach er: Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor den HERRN! Und sieh - da ging der HERR vorüber. Und vor dem HERRN her kam ein grosser und gewaltiger Sturmwind, der Berge zerriss und Felsen zerbrach, in dem Sturmwind aber war der HERR nicht. Und nach dem Sturmwind kam ein Erdbeben, in dem Erdbeben aber war der HERR nicht. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, in dem Feuer aber war der HERR nicht. Nach dem Feuer aber kam das Flüstern eines sanften Windhauchs. Als Elija das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel. Dann ging er hinaus und trat an den Eingang der Höhle.

1. Könige 19.8b-13

Liebe Gemeinde

Der Name des Propheten Elija ist ein sprechender, ein sinntragender und somit programmatischer Name: Eli-Ja bedeutet nämlich: *Mein (alleiniger) Gott – ist Ja(hwe)*. Und das macht deutlich: Es geht in den Auseinandersetzungen der Elija-Geschichten um den *einen*, befreienden Gott, der im brennenden Dornbusch seinen Namen offenbart, um den Gott der Befreiung aus Ägypten, welcher Israel danach am Berg Sinai in den grundlegenden Zehn Geboten eine Lebensweisung und Ethik schenkt. Es geht um den göttlichen Anspruch, der mit den Geboten am Sinai bezeichnet ist! Gestritten wird hier also um die Wahrnehmung und Präsenz dieses einen Gottes in einer Welt des Polytheismus, der politischen Vielgötterei.

Darf man um Gott streiten? Darf man sich anmassen, für die Sache Gottes zu kämpfen? Die Gestalt Elijas jedenfalls sagt: Manchmal muss man, manchmal kommt man nicht darum herum, auch wenn es gefährlich, ja lebensgefähr-

lich ist. Wir leben in einer Zeit, die solches nicht gerne hört. Toleranz ist das gefeierte Wort. Und vor dem Hintergrund von Religionskriegen ist das nicht nur verständlich, es ist auch richtig. Gerade Religionen müssen lernen, miteinander menschlich und tolerant umzugehen. Aber manchmal verrät man den Kern mitmenschlicher Ethik, wenn man tolerant ist. Manchmal ist Toleranz einfach ein Zeichen für Feigheit, für Wurstigkeit, für Indifferenz – und es scheint mir, dass wir heute eher nach dieser Seite schwach und angekränkelt sind: Wir wagen es kaum noch, einzustehen für Dinge, in denen wir Kerngehalte unseres Glaubens und unserer Ethik verteidigen müssten. Hier wäre das spannungsvolle Feld des Götzendienstes – der Anbetung falscher Götter (und bei Lichte besehen geht es hier selten um Auseinandersetzung mit echten, ernstzunehmenden anderen Religionen, sondern es geht um die Idole und Götzenbilder der eigenen Religion und Kultur).

Die Elija-Geschichte jedenfalls handelt davon, dass damals – in einer Zeit grosser Not – die Auseinandersetzung mit der zynischen, forschenden Macht- und Religionspolitik König Ahabs und seiner Frau Isebel gewagt werden musste. Aber Streitenkönnen ist eines, Siegenkönnen ein anderes. Elija – der einzelne, an Leib und Leben gefährdete Prophet des einen Gottes, er siegte wirklich, aber er siegte eben *furchtbar* – er kostete seinen Sieg gegen die Baalspriester gnadenlos aus und liess sie umbringen. Ganz wörtlich: ohne jede Gnade.

Und das zeitigte, was Gnadenlosigkeit immer zeitigt – nämlich Rache und Vergeltung, wie unsere heutige Geschichte zeigt. Nun fehlt ein Satz in der neuen Zürcher Bibel, aus honorigen philologischen Gründen, weil es sich vermutlich um eine spätere Einfügung handelt... Ich hätte diesen Satz aber trotzdem stehen lassen, weil er eine knappe Zusammenfassung der ganzen Racheproblematik ist. Der Satz in der alten Zürcher Übersetzung lautet: „Bist du Elia, so bin ich Isebel“ – ein prägnanter Satz, der es auf den Punkt bringt: Ich werde das nicht auf mir sitzen lassen, ich werde mich rächen. Und dann folgt die unverhüllte Drohung Isebels: sie werde Elija am darauffolgenden Tage umbringen lassen! Sehen Sie, das ist die Folge der Gnadenlosigkeit, das ist die Folge einer Grenzüberschreitung, die vom Recht der gerechten Sache zur Überheblichkeit, zum Verbrechen führen kann. Und deshalb stimmt der Satz „Nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg“ nicht immer – oftmals muss man vielmehr sagen: „Nichts ist so schwierig wie der Erfolg“.

„Bist du Elia, so bin ich Isebel“ – das ist eine unverhüllte Drohung Isebels, und nun sackt der doch eigentlich mutige, kraftvolle Elija in sich zusammen – jetzt hat er nur noch Angst und rennt um sein Leben. Er flüchtet in die Wüste, lässt sogar seinen Burschen zurück, legt sich unter einen Ginsterbaum und will sterben, jetzt wünscht er sich den Tod: „*Es ist genug! So nimm nun Herr, meine*

Seele, ich bin nicht besser als meine Väter, es ist genug, es ist genug!“ Wir haben diese Worte als Arie aus Mendelssohns Oratorium „Elias“ soeben gehört – hinreissend, wie die Verzweiflung, der Schmerz, die Lebensmüdigkeit des Elija ausgedrückt ist – ein Stimmungsumschlag in demselben Menschen, dessen kraftvolle, selbstgewisse Worte uns in der ersten Arie in Erinnerung gerufen wurden: „Herr Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heut kund werden, dass du Gott bist, und ich dein Knecht!“ All dieses Selbstbewusstsein Elijas ist weg – nur noch die schiere Verzweiflung: „Es ist genug, es ist genug“...

Er legt sich todesmüde schlafen – und eindrücklich, wie die Geschichte weitergeht: Nun berührt ein Bote Gottes, ein Engel ihn und sagt zu ihm, er solle aufstehen und essen, denn geröstetes Brot und Wasser liegen vor ihm. Er isst, trinkt, und legt sich wieder schlafen. Der Bote weckt ihn ein zweites Mal: *Steh auf, iss, denn der Weg, der vor dir liegt, ist weit.* Und nun, wieder ein wenig bei Kräften, geht er vierzig Tage und vierzig Nächte zum Gottesberg Horeb – nun wird er Gottsucher, Pilger; nun beginnt er nochmals neu – er, der wortgewaltige Prophet, beginnt nochmals ganz von vorne und lernt neu!

Das, liebe Gemeinde, charakterisiert biblische Geschichten: es gibt (fast) keinen Heroenkult in ihnen. Sie berichtet hier von dem mutigen Kämpfer, vom Erfolg *und* vom Scheitern im Erfolg – sie stilisiert ihn nicht zum Märtyrer. Sie schildert Elija vielmehr als jemanden, der in das tiefe Loch gefallen war, das er mit seiner Gnadenlosigkeit sich selber geschaufelt hatte. Sie schildert, wie er nochmals lernt, nochmals in Gottes Schule geht. Und nun kommt die grösste Stelle in dieser ganzen Geschichte, die Stelle, um derentwillen ich diese Predigtreihe halten wollte.

Denn nun kommt Elija, der Pilger, zum Gottesberg Horeb, er übernachtet in einer Höhle und wird dort von Gott angesprochen: Was tust du hier? Und dann bricht es aus Elija heraus, seine ganze Klage, seine ganze Angst und Verzweiflung, die Angst des Mannes, dessen Erfolg in äusserste Bedrohung umgekippt war. Und dann wird er aus der Höhle seines Selbstmitleids, seiner Selbstgerechtigkeit herausgerufen, er solle sich vor die Höhle stellen. Und siehe da, sagt die Bibel ganz schlicht – da ging der Herr vorüber! Noch ist er halb in seiner Höhle, aber nun begegnet er wirklich Gott selbst!

Und grossartig, wie die Geschichte diese Begegnung dramatisch schildert, wie Elijas Erwartung sozusagen nach aussen projiziert und sichtbar gemacht wird: Dieser stürmische Gottesmann erwartet Gott im Sturm! – ein Sturm fegt vorüber – aber Gott ist nicht im Sturm; der erschütterte, aber „möchte-gerne“ unerschütterliche Prophet erwartet Gott im Erdbeben! – aber Gott ist nicht im Erdbeben; der feurige Elias erwartet Gott im Feuer! – aber Gott ist nicht im Blitz. Und jetzt heisst es: *Nach dem Feuer aber kam das Flüstern eines sanften*

Windhauchs. Als Elija das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel. Dann ging er hinaus und trat an den Eingang der Höhle. Erst jetzt begegnet Elija Gott – indirekt – nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer – sondern im *Flüstern eines sanften Windhauchs*. Das ist ein geheimnisvolles und zartes Bild – Gottes Wirken im Flüstern, im Hauch einer Stimme, in der Bewegung von sanfter Luft!

Elija versteht die Botschaft. Er erhält den Auftrag, einen Nachfolger zu salben – und er erfährt, dass die blutige Geschichte nicht zuende ist – der Religionskampf ist noch nicht vorüber, das Einstehenmüssen auch nicht... Und so holt die Realität diese Geschichte gleichsam ein – aber sie nimmt die Kernaussage nicht zurück: Die Gottesbegegnung am Horeb ist im *Flüstern eines sanften Windhauchs* geschehen – im Wort also, das überzeugt, ein Wort, in dem Gnade, Charis, Sanftmut, Überzeugungskraft – und nur so auch Stärke steckt.

Vierzig Tage und vierzig Nächte – genau wie Elija – wird Jesus nach der Taufe in der Wüste sein – die drei götzenartigen Missbrauchsmöglichkeiten oder Versuchungen heissen hier nicht Sturm, Erdbeben, Feuer. Aber frappant ähnlich sind es drei Formen der Macht mit dem Schein des Göttlichen: Die Macht, Steine in Brot verwandeln können, die Macht über alle Königreiche der Welt und die missbräuchliche Macht des religiösen Wunders. Alle diese drei Formen der Macht sind widergöttlich – und oftmals in ihrer Geschichte hat sich die Kirche selbst solche Macht gewünscht... Es sind dies alles gnadenlose Formen der Macht – während die gnadenvollen Formen der Macht alle etwas mit diesem *Flüstern eines sanften Windhauchs* zu tun haben: Mit einem Wort, das Klarheit schafft, einem Wort, das Vergebung zuspricht, einem Wort, das Hoffnung schenkt und heilt, vielleicht auch mit einem Wort, das einem deprimierten Kämpfer den Rücken stärkt in seinem gerechten Kampf. Denn manchmal gilt es Kämpfe durchzustehen. Aber immer geht es um Worte, deren menschliche Kraft und Klarheit so fein sind wie das Flüstern eines Windhauchs, eines Windhauchs übrigens, dessen Freiheit es ist, zu wehen, wo er will. Aber all jene, die wirklich zum Berg Horeb gepilgert sind, um Gottes Worte zu hören und hier in die Schule zu gehen, die werden durch diesen sanften Windhauch des Geistes verändert.

Solche Worte nehmen der Rache den Wind aus den Segeln – nach solchen Gotteserfahrungen jedenfalls wäre der Satz: „Bist du Elia, so bin ich Isebel“ keine Drohung, sondern eine Einladung: Du darfst Elia sein, so wie ich Isebel sein darf – und gemeinsam müssten wir den göttlichen Willen zur Versöhnung zu leben versuchen. Amen.



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

6. Juli 2008

Nabots Weinberg - Elija IV

Als Ahab hörte, daß Nabot tot war, stand er auf und ging zum Weinberg Nabots aus Jesreel hinab, um von ihm Besitz zu ergreifen. Da erging das Wort des Herrn an Elija aus Tischbe: Mach dich auf, und geh Ahab, dem König von Israel, entgegen, der in Samaria seinen Wohnsitz hat. Er ist zum Weinberg Nabots hinabgegangen, um von ihm Besitz zu ergreifen. Sag ihm: So spricht der Herr: Durch einen Mord bist du Erbe geworden? Weiter sag ihm: So spricht der Herr: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Nabots geleckt haben, werden Hunde auch dein Blut lecken. Ahab sagte zu Elija: Hast du mich gefunden, mein Feind? Er erwiderte: Ich habe dich gefunden.

1. Könige 21.16-21

Liebe Gemeinde

Elijas Gottesbegegnung am Berg Horeb – wir erinnern uns an jene Schlüsselstelle aus der letzten Predigt – gestaltete sich nicht so, wie er selbst das erwartet hatte: Er, der stürmische Prophet erwartete Gott im Sturm –, aber Gott kam nicht im Sturm; er, der polternde (und zugleich erschütterte) Gottesmann erwartete Gott im Erdbeben –, aber Gott kam nicht im Erdbeben, und schliesslich erwartete der feurige Elias Gott im Feuer –, aber Gott begegnete ihm nicht im Feuer... Eindrücklich, wie die biblische Geschichte uns deutlich macht, wie sehr Elija (und auch wir) Gott in den eigenen Projektionen von Macht suchen: Gott in der Gewalt der Natur, der Durchsetzung und anderen Formen der Macht. *Nach dem Feuer aber* – so heisst es dann im 1. Königsbuch – *kam das Flüstern eines sanften Windhauchs. Als Elija das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel.* Die Gottesbegegnung ist so radikal anders als alles, was er erwartet und gehofft hatte – in der Feinheit eines Flüsterns, in einem Atemhauch, in dieser sanften und gewaltlosen Form begegnet ihm Gott. Und sofort realisiert er, dass er nun wirklich Gott begegnet ist: Er verhüllt sein Antlitz mit seinem Prophetenmantel... Für mich ist das eine Schlüsselstelle, weil wir selbst Gott so oft abstrakt als Allmächtigen denken – gedacht nach den Formen der Macht, die wir kennen. Das „Flüstern eines Windhauchs“ erzählt von der Kraft des Geistes...Das ist die wirklich göttliche Form der Macht.

Und wer jetzt denkt, dass diese Kraft des Wortes und des Geistes eine harmlose, eine zu weiche, nicht ernstzunehmende Kraft sei, der wird durch den Fortgang der Geschichte Elijas eines Besseren belehrt. Denn mit der Erzählung von Nabots Weinberg werden wir wieder mitten in jener alten, von Konflikten gezeichneten Welt, wie auch wir sie kennen: Die Geschichte beginnt harmlos – sie mündet dann in einen schrecklichen Teil, aber sie erzählt von der Macht des unerschrockenen Wortes, von der Macht des Geistes der Wahrheit.

Wir sind also zurückversetzt in jene Zeit Ahabs, in der das Königshaus seinen Machtapparat weiter ausbaut, seine Beamtschaft verstärkt, seine Paläste vergrößert und eben auch Grossmachtpolitik treiben will – das alles auf Kosten der bis dahin relativ freien Bauern. Und in seinem Expansionsdrang will der König Ahab nun unbedingt den Weinberg Nabots in der Nähe seines neuen Palastes in Jesreel, zwischen Galiläa und Samaria gelegen. Er will diesen Weinberg, weil er ihn für den Gemüseanbau braucht, und er bietet Nabot dafür zuerst einen guten Ersatz oder Geld an.

Nabots Reaktion ist in der neuen Zürcher Übersetzung zu harmlos übersetzt, wenn es heisst: *Der Herr bewahre mich davor, daß ich dir das Erbe meiner Väter überlasse*. Denn eigentlich steckt darin ein hebräischer Kraftausdruck – wörtlich „Zum Entweihten damit!“, also etwa: „Zum Teufel noch mal“ – ein emotionsgeladener Ausdruck, in dem Ekel und Abscheu mitschwingen. Es ist eine überaus schroffe Ablehnung des königlichen Anliegens. Wie hat König Ahab das verdient? Hat er nicht ein faires Angebot gemacht?

Man versteht diese emotionale Reaktion Nabots nur, wenn man die soziale Problematik mitbedenkt, die dahinter steckt: die steigenden Lasten für die Bauern, die viele in die Schuldklaverei drängt – und eine internationale Elite am Hof, die sich einen Deut um das Schicksal der eigenen Leute schert, und die Hungersnot, die alle ängstigt. Das „Erbe der Väter“, dieser Grundbesitz, war bislang unverkäuflich – eine Sicherheit gegen zu starke soziale Ungleichheit und Spekulation war das – und nun kommt also der König und will genau das kaufen – eine Aktion von symbolischer Bedeutung! Deshalb die emotionale Reaktion des Nabot – der ein freier, nicht armer Mann ist, dem aber diese ganze Entsolidarisierung, diese ganze protzige Gehabe im Umfeld des Königs zuwider ist. Und wer in die Welt heute hineinschaut, der entdeckt Parallelen: Die kaltschnäuzige Art, wie alles den Märkten überlassen wird, als seien das immer gerechte Austauschforen...

Ahab ist nun natürlich verstimmt, er reagiert geradezu depressiv, legt sich ins Bett, will nicht mehr essen – denn er ist eben noch nicht der allmächtige König, der er gerne wäre. Als ihn seine macht- und selbstbewusste Frau Isebel darauf anspricht, klagt er ihr sein Leid – und nun antwortet sie ihm mit

boshafter Ironie: Bist du nicht König in Israel? Und das heisst: Lässt du so etwas auf dir sitzen? Hat der König nicht Rechte und Möglichkeiten, die andere nicht haben? Und dann sagt Isebel zu ihrem missmutigen Königsgehilfen: *Steh auf, iß, und sei guter Dinge! Ich werde dir den Weinberg Nabots aus Jesreel verschaffen.* Und nun heckt sie einen ungeheuerlichen Plan aus und setzt ihn auch gleich in die Realität um: Im Namen Ahabs und mit seinem königlichen Siegel schreibt sie an die Ältesten und Vornehmen von Jesreel und ordnet an, man müsse eine religiös-politische Versammlung einberufen, ein Fasten, einen Busstag - vermutlich bezogen auf die schwelende Hungerkrise. Nabot selbst solle man vorne prominent hinsetzen - ihm einen Ehrenplatz geben. Und dann sollen zwei bezahlte Denunzianten ihn der Gotteslästerung und Königsbeleidigung bezichtigen (und das Infame ist: ihm damit nach dem damaligen Volksglauben auch noch die Verantwortung für die Dürrekrise zuschieben). Man solle ihn dann sogleich verurteilen - auf Gotteslästerung stand die Todesstrafe - und steinigen. Das Ganze ist ein gut eingefädelter Justizmord, der tatsächlich durchgezogen wird und gelingt.

Wie nur - so fragt man sich - konnte eine ganze Kleinstadt dieses Komplott nicht merken? Wollte man es nicht merken, weil man schon autoritätshörig war? Oder war Nabot vielleicht ein Unquemer, den man loswerden wollte? Oder waren die meisten in dieser Volksversammlung einfach naiv und glaubten alles? Wiederum bin ich an ein Shakespeare'sches Stück erinnert, das deutlich macht: In jedem menschlichen Drama braucht es viele Mitspieler, viele, die wegsehen oder naiv sind oder naiv sein wollen. Die böse Energie dieser Szene in Jesreel hat ihren Ursprung im nackten Machtwillen des Königspaars - aber sie kann sich nur durchsetzen, weil vielen Menschen der Wille und die Kraft zur Wahrheit fehlte, als es drauf ankam. Und solches geschieht nicht nur weit weg, denken Sie nur an die von so vielen als berechtigt angesehene oder jedenfalls hingenommene Entrechtung und dann Demütigung und schliesslich Ermordung der Juden in Deutschland... Auch hier gab es nicht einfach schwarz und weiss, es gab viele Schattierungen der Beteiligung, und ich frage mich manchmal, wo unsere heutigen Beteiligungen am Unrecht sind, die wir nicht realisieren wollen... Der Plan Isebels gelingt, aus all diesen Gründen.

Und jetzt, in dem Moment, wo Ahab die Nachricht von Nabots Tod hört, und den Rebberg des Verfemten und Ermordeten in Besitz nehmen will - jetzt taucht unser Prophet Elija wieder auf. Und damit wird deutlich, was Geist, was die Macht des Wortes kann: Elija tritt auf und sagt dem König ins Angesicht: *So spricht der Herr: Durch einen Mord bist du Erbe geworden?* Dieses Wort - nur ein Windhauch, nur eine menschliche Stimme - es muss nicht geschrien sein, es kann geflüstert sein - dieses Wort der Wahrheit hat eine

unglaubliche Kraft! Ahab ist tatsächlich wie vom Schlag getroffen und sagt zu Elija: *Hast du mich gefunden, mein Feind?*

Und dann sagt ihm Elija noch einen gewaltsamen Tod voraus – *So spricht der Herr: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Nabots geleckt haben, werden Hunde auch dein Blut lecken* – Nur: diese prophetische Ankündigung trifft nicht ein. Wir wissen, dass Ahab später als angesehener König und eines natürlichen Todes verstorben ist! Sehen Sie, liebe Gemeinde – das Wort des Propheten kann aufdecken, es kann klären, aber es ist kein magisches, kein automatisch wirkendes Wort! – Es ist ein menschliches Wort, das dort die Kraft hat, wo es der Wahrheit die Ehre gibt und mutig, ohne Furcht, ohne Zögern ausspricht, was ausgesprochen werden muss. Aber der Vergeltungswunsch des Propheten – die damit verbundene Vergeltungstheologie – sie entspricht nicht der Wirklichkeit, weder damals noch heute. Nicht jede schlimme Tat erhält ihre angemessene Antwort. Und leider auch nicht jede gute Tat ihren unmittelbaren Lohn. Und hier kehren wir wieder zu der Frage zurück, die uns zuvor schon beschäftigt hatte: Der mutige Kämpfer, dem Israel so vieles verdankt, irgendwo fehlt ihm das, was dann später gelernt werden musste: nämlich eine Selbstbegrenzung im Streit, eine Überwindung der Gnadenlosigkeit – es fehlt ihm das, was Pinchas Lapide in einer Deutung der Bergpredigt als Entfeindungslove bezeichnet hat: Die Kraft, Gegner nicht nur zu bekämpfen, sondern zu gewinnen – sie durch die Kraft der Liebe zu gewinnen.

Das setzt voraus, dass man dem göttlichen Geist wirklich vertraut, dem Geist, der sich dem Kämpfer Elija nicht in den Insignien roher Macht, sondern im *Flüstern eines sanften Windhauchs* offenbarte. Dieser Geist, der Menschen bestärkt durchaus in ihrem Einstehen für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit, wie die Geschichte von Nabots Weinberg zeigt. Es ist aber auch der Geist, dessen Kraft der Liebe bei Jesus von Nazareth in einer neuen Weise offenbar wurde, die so viele Menschen verwandelt hat und auch uns alle verwandeln will. Die christliche Gemeinde hat in der Verkündigung und im Leben mit diesem Geist eine Aufgabe bekommen, der sie selten genug nachlebt, auch wenn es immer wieder eindruckliche Beispiele gibt, wie diese Kraft der Entfeindung gelebt wird. Manche meinen, das sei ein etwas naiver Glaube – aber Albert Schweitzer hat darauf in seiner prägnanten Art geantwortet: „Als unverlierbaren Kinderglauben habe ich mir den an die Wahrheit bewahrt. Ich bin der Zuversicht, dass der aus der Wahrheit kommende Geist stärker ist als die Macht der Verhältnisse.“ Und noch stärker hat es der Apostel Paulus in seinem Hymnus auf die Liebe (1. Kor. 13) formuliert – wir haben das in Taufe soeben gehört: *Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen. Amen.*



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

13. Juli 2008

Der grosse Mantel des Propheten - Elija V

Elija sagte zu Elischa: Bleibe du doch hier, denn nur mich hat der HERR zum Jordan gesandt. Er aber sprach: So wahr der HERR lebt und so wahr du lebst, ich werde nicht von dir lassen! So gingen sie beide. Auch fünfzig von den Prophetenjüngern waren mitgegangen, blieben aber in einiger Entfernung abseits stehen, die beiden aber traten an den Jordan. Da nahm Elija seinen Mantel, rollte ihn zusammen und schlug damit das Wasser; und es teilte sich nach beiden Seiten, und auf dem Trockenen gingen die beiden hindurch. Und als sie hindurchgegangen waren, sagte Elija zu Elischa: Erbittle, was ich für dich tun soll, bevor ich von dir hinweggenommen werde. Da sagte Elischa: Möge mir doch von deinem Geist ein doppelter Anteil zufallen. Und er sagte: Schweres hast du erbeten! Wenn du siehst, wie ich von dir hinweggenommen werde, möge es dir so zuteil werden; aber wenn nicht, so wird es nicht sein. Und während sie weitergingen, im Gespräch, sieh, plötzlich waren da ein Wagen aus Feuer und Pferde aus Feuer, und die beiden wurden getrennt. Und im Sturmwind fuhr Elija in den Himmel auf, während Elischa zusah und schrie: Mein Vater, mein Vater! Der Wagen Israels und seine Reiter! Dann sah er ihn nicht mehr. Da fasste er seine Kleider und zerriss sie in zwei Teile. Dann hob er den Mantel auf, der von Elija gefallen war, kehrte um und trat an das Ufer des Jordan. Und er nahm den Mantel, der von Elija gefallen war, schlug damit das Wasser und sprach: Wo ist der HERR, der Gott Elijas? Auch er schlug das Wasser, und es teilte sich nach beiden Seiten, und Elischa ging hindurch. 2. Könige 2.1-18

Liebe Gemeinde

Elija „glich einem Feuer, und seine Worte brannten wie eine Fackel“ – so heisst es im späten, apokryphen biblischen Buch Sirach. Und genau so haben wir diesen frühen Propheten nun über fünf Stationen hin kennengelernt: Ein leidenschaftlicher und kraftvoller Streiter, einer, der in einer Krisensituation für den Glauben der Väter und Mütter Israels stritt, für den Glauben an den *einen* Gott der Befreiung aus Aegypten, den *einen* Gott der Zehn Gebote vom Sinai. Wir haben die Auseinandersetzung mit den Baalspaffen in Erinnerung, seine Auseinandersetzung mit Ahab nach dem Justizmord an Nabot, auch seine unerwartete Gotteserfahrung nicht im Sturm und nicht im Feuer, sondern – *im Flüstern eines sanften Windhauchs* am Berg Horeb. Denn das heisst Monotheismus: dass der Gottesglaube und die Ethik zusammengehören und nicht getrennt werden können! Und weil er für diesen Kernglauben Israels so eindrücklich sich ins Zeug gelegt hatte, deshalb wurde er nächst Mose zur wichtigsten und lebendigsten Gestalt im kollektiven Gedächtnis des Gottesvolkes.

Sie können es sich denken, solch eine Gestalt tritt nicht einfach sang- und klanglos ab, sein Sterben war ein grosses Ereignis und die Frage seiner Nachfolge von grosser Bedeutung. Ja, wer würde als Nachfolger in die Fusstapfen eines solchen Mannes treten können? Das war eine echte Herausforderung.

Und davon spricht nun unsere heutige Geschichte. Elija hatte seinen Nachfolger bereits bezeichnet und berufen: Eine eindrückliche Geschichte, wie er seinen Prophetenmantel über den jungen Mann Elischa wirft, der gerade am Pflügen ist. Und eines jener überaus sprechenden Bilder: wie ein junger Mann mit der Berufung vollständig in Beschlag genommen wird. Elischa verlässt dann tatsächlich sofort seine Familie und seinen Hof und wird Elijas Schüler.

Dieser junge Elischa ist sehr eifrig und engagiert – und als es nun ans Sterben des grossen alten Mannes geht, da weicht Elischa nicht von Elijas Seite. Dreimal sagt Elija ihm, er solle in Gilgal bleiben, während er selbst nach Bet-El müsse, und dreimal antwortet Elischa: *So wahr der Herr lebt und du lebst, ich werde nicht von dir lassen!* – Und als Elija schliesslich an den Jordan hinunter geht, geht Elischa mit. Und nun kommt nochmals eine solch sprechende Szene: Elija nämlich rollt seinen Prophetenmantel zusammen und schlägt auf die Wasser des Jordan – und dieser teilt sich! Wiederum ein tief-symbolischer Akt: Wie bei Mose, bei der Befreiungsgeschichte des Exodus aus Aegypten, teilt sich das Wasser – und das zeigt nicht nur, in wessen Nachfolge Elija selbst steht, sondern es sagt auch etwas über Rollen und Traditionen: Es geht um den Fortgang dieser Tradition der Befreiung. Und nicht zufällig steckt nach dieser Erzählung die Kraft, Wasser zu teilen, im Prophetenmantel!

Denn dieser Mantel, wie viele andere Kleidungsstücke auch, sagt etwas über die *Rolle*, über *Erwartungen*, über *Traditionen*. So wie eine Polizeiuniform mehr sagt als ihr Stoff und ihr Schnitt – sie sagt etwas darüber, welche Stadt hier geschützt werden soll gegen Rechtsbrüche, gegen Gefährdungen. Denn diese Uniform gibt dem Polizeimann eine öffentlich akzeptierte Rolle, und jemand, der sie trägt, ist mehr als ein Privatmann. Er verkörpert eine Aufgabe der Gemeinschaft – so erwartet man von einem Polizeimann zurecht, dass er bei gewaltsamen Konflikten nicht einfach zuschaut, sondern eingreift. Und ähnlich nun die Rollendefinition meines Talars: er definiert meine Identität als Pfarrer, er definiert meine Rolle im reformierten Gottesdienst (die eine andere ist als jene des Priesters in der katholischen Messe – und deshalb verstehe ich, offen gesagt, meine reformierten Kolleginnen und Kollegen nicht so gut, die Alben und Stolen tragen, als sei das alles austauschbar). Denn es ist das Gelehrtengegend der Renaissancezeit – es geht also um Auslegung der Bibel, um Lehre, um sorgfältiges Studium und Kommunikation im Gottesdienst). Und dieser Prophetenmantel des Elija wird nach Elijas Tod gleich nochmals eine tief symbolische Rolle spielen.

Aber zuvor nun diese Geschichte, die Chagall ja in unserem roten Prophetenfenster dargestellt hat: Man nennt sie die „Entrückung Elijas“ – die legenden-

hafte Erzählung, wie er von einem feurigen Wagen und feurigen Pferden aufgenommen und in den Himmel getragen wird. Sehen Sie – Sie können jetzt die Stirne runzeln und sagen: das glaube ich nicht! Oder Sie können blind glauben und dabei nichts verstehen! Ich schlage Ihnen etwas Drittes vor, nämlich den Sinn dieser symbolischen Verdichtung verstehen zu wollen, und hole dazu etwas aus:

Es gibt sehr unterschiedliches Sterben! Es gibt einsames, schlichtes Sterben. Ein Mensch verlässt diese Erde. Es gibt sodann ein Sterben im Kreis der Familie – und ich erlebe oft, wie Kinder (auch wenn sie schon erwachsen oder sogar selber betagt sind), ihre Eltern jeden Tag anrufen, mehrmals wöchentlich im Spital oder Pflegeheim vorbeigehen – und auf jeden Fall in der letzte Stunde dabeisein wollen... Das ist sehr eindrücklich und zeigt, wie Familien zusammenhalten. Und es gibt das Sterben berühmter, „grosser“ Menschen, die eine ganze Gemeinschaft, eine Nation, eine Kultur geprägt haben – manchmal wird es erst publik, wenn es soweit ist, weil man dem Sterben selbst irgendwie ausweicht. Das Sterben des letzten Papstes war gerade darin so eindrücklich, dass seine Krankheit, seine Hinfälligkeit nicht verborgen blieb. Damit wurde offen gesagt: Sterben gehört zum menschlichen Leben dazu, es hat seine eigene Würde. Und genau das in einer medialen TV-Welt zu zeigen, es nicht zu verbergen, das hatte etwas Eindrückliches – ein Manifest der Menschenwürde auch hinfälliger, alter und sterbender Menschen! Es gibt aber auch den Versuch, wie bei Lenin und Stalin, die Körper einzubalsamieren und sie in einem Mausoleum zu zeigen – ein hilfloser Versuch zu sagen: sie sind über ihren Tod hinaus präsent, sie wirken weiter, sie sind irgendwie nicht tot! (...erschütternd natürlich, dass das gerade von diesen vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckenden Gestalten behauptet wurde – und verständlich, dass man dieses das nach dem Ende des kommunistischen Albtraums schnell entsorgt hat).

Wie schön, wie menschlich wahrhaftiger und eindrücklicher unsere symbolische Erzählung, dass Elija direkt in den Himmel aufgenommen worden sei! – Sie sagt nichts anderes als genau dies: Er ist mit seinem kraftvollen Wort, mit seinem Kampf für den Gottesglauben, mit seinem Kampf für die Gerechtigkeit weiterhin präsent – aber eben nicht einbalsamiert – sondern präsent, weil sein Geist präsent ist, weil er bei Gott ist und von Gott her weiterwirkt. Er hat, das scheint diese Erzählung sagen zu wollen, seine Ewigkeit und seine Wirkung für Israel ganz direkt erlangt...

Elischa, der Schüler, der designierte Nachfolger – er weiss zuvor schon um dieses Sterben Elias, und ist trotzdem erschüttert! Er zerreisst seine Kleider, ein Zeichen der Untröstlichkeit, der übergrossen Trauer. Und faszinierend nun: Elischa hebt den Mantel des grossen Elija auf, der bei dessen Himmelfahrt heruntergefallen ist – was gibt es für ein grossartigeres Bild dafür, dass er nun mit dem Mantel des grossen Mannes auch dessen Rolle übernehmen und in die Nachfolge dieses Propheten eintreten wird?! Sogleich geht Elischa nun hinunter

zum Jordan – rollt diesen besagten Mantel zusammen, schlägt aufs Wasser – und das Wasser teilt sich. Er hat also nicht nur den Mantel bekommen, nicht nur die Rolle übernommen – er hat auch die Kraft und den Geist dafür bekommen! Ist das nicht eine grossartige Geschichte über Nachfolgenwollen und Nachfolgenkönnen – über Rollen, über Erwartungen und Traditionen? Denn deutlich wird damit. Es ist dieselbe befreiende Exodustradition, die hier weitergeht!

Diese Geschichte – liebe Gemeinde – bewegt mich, weil ich mich selber oft frage: Ob wir als reformierte Kirche denn auch nur einen Bruchteil des Bewusstseins davon haben, aus welcher grossen Traditionen wir leben? Geschweige denn uns fragen, in welche Rollen wir vielleicht wirklich hineinschlüpfen sollten/müssten, welche grosse Mäntel wir aufheben und wenigstens anzuziehen versuchen sollten? Wenn heute bei uns von Zwingli, von Bullinger, von Calvin, von Brunner und Barth gesprochen wird – so oft in einem negativen oder ironischen Sinne. Dabei haben sie, ähnlich wie Elija, für die Reform des Christentums gekämpft, für dessen Wahrheit, für die Gerechtigkeit – und unglaublich viel bewirkt. Sehen Sie, ich bin kein Traditionalist und kein reformierter Konfessionalist – Traditionen können nur weiterleben, wenn sie wirklich lebendig sind, wenn sie unsere Gegenwart erhellen, klärend wirken und uns einen Weg in die Zukunft zeigen. Aber wenigstens den Versuch, die Lebendigkeit unserer reformierten Tradition etwas engagierter, fröhlicher unter Beweis zu stellen, diesen Versuch sollten wir schon anstellen.

Als Elischa, der Schüler, in dieser Sterbe Geschichte des Elija nicht von seiner Seite weichen will, da sagt er zu Elija: „*Möge mir doch von deinem Geist ein doppelter Anteil zufallen.*“ Ich glaube, das ist keine Unbescheidenheit, sondern schlicht die Einsicht, dass er diese doppelte Portion brauchte! Elija antwortet ihm ebenso nüchtern: „*Schweres hast du erbeten!*“

Nun, liebe Gemeinde, wir leben in einer komplexen Welt, die religiös und auch sonst ziemlich anders aussieht als die Reformationszeit und als das 20. Jahrhundert – viele Fragen sind ungeklärt, viele Herausforderungen ganz neu. Wir werden sie nur bestehen, wenn wir eine kraftvolle Tradition erneuern und weiterführen wollen, so weiterführen, dass ihr Leben sich in ihrer Lebendigkeit zeigt, in der Lebendigkeit einer Religion, die frei und menschlich macht. Ich bin überzeugt, dass wir wie Elischa darum bitten sollten, eine doppelte Portion Geist zu bekommen – denn die haben wir nötig.

Martin Luther, seinerseits ja wirklich ein grosser Mann, hat es auf einem seiner letzten Notizzettel folgendermassen formuliert: „Wir sind alle Bettler, das ist wahr.“

Amen.